

ÖGAM NEWS



Österreichische Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin – Mitglied der WONCA



© almagami - Fotolia.com

Wird es ein gutes Jahr?

Dem neuen Vertrag zwischen Bund und Ländern über die Steuerung des Gesundheitssystems gilt unsere Aufmerksamkeit und unsere Sorge. Neue Kommissionen werden die für Zielsteuerung auf Bundes- und Landesebene eingerichtet, für die Festlegung von Versorgungszielen, Planungswerten, Versorgungsprozessen und -strukturen, für Ausgabendämpfung ohne Qualitätsverminderung.

Gleichzeitig lesen und hören wir Bekenntnisse zum „Best Point of Service“, zur Bedeutung von „Primary Health Care“, zur Sicherstellung eines niederschweligen Zugangs für alle Patienten, zu einer bedarfsgerechten Gesundheitsversorgung mit der in Österreich derzeit bestehenden hohen Qualität.

Der niedergelassene Bereich soll zur Entlastung der Spitalsambulanzen aufgewertet werden. Insbesondere sollen für Hausärzte bessere Rahmenbedingungen entstehen. Andererseits ist von Kapazitätsanpassungen im extramuralen Bereich durch neu zu etablierende innovative Versorgungsformen zu lesen, von interdisziplinären Modellen in Form neuer Ambulatorien oder Gruppenpraxen mit erweiterten Öffnungszeiten. Neu organisierte Aufnahme- und Erstversorgungseinheiten, die auch ambulant wirksam sein sollen, sollen das Problem der überlasteten Ambulanzen der Großstädte lösen. Das Konzept dürfte viel Arbeitskapazität in Anspruch genommen haben. Kein Wunder, dass drei große Projekte, in die wir viele Erwartungen gesetzt haben, auf der Strecke blieben: Ausbildungsreform, allgemeinmedizinische Lehrpraxis, Hausarztmodell.

Ist Resignation angesagt? Wir glauben nicht! Ohne eine qualitativolle medizinische Grundversorgung wird die Effizienz und Effektivität des Gesundheitssystems nicht zu gewährleisten sein, und dass Fässer ohne Boden gestützt werden, wird nicht im Sinn der Reformer liegen. Auch wollen wir nicht glauben, dass Kapitalgesellschaften, die freiberufliche Praxen gefährden würden, der Boden im Gesundheitssystem geebnet werden soll.

Die Artikel auf den nächsten Seiten dieses Hefts spiegeln hausärztliche Ethik wider. Sie handeln von der Sorge um die Nachfolge, von Betreuungskontinuität, vom Generationenwechsel und von der neuen Führung der jungen Allgemeinmediziner und ihren Vorhaben.

Die Frage drängt sich auf, ob es sich angesichts der großen Pläne der Politik lohnt, über den Hausarzt der Zukunft nachzudenken, über Akutversorgung, Prävention durch Arzt des Vertrauens, über hausärztliche Versorgungsmodelle für chronisch Kranke, über die Sicherstellung der Versorgung im ländlichen Raum?

Vielleicht kommt alles ganz anders als im Bund-Länder-Vertrag vereinbart. Wir wollen uns auf alle Fälle nicht entmutigen lassen, auch wenn unsere Wünsche nach Ausbildungsreform, Lehrpraxis und Hausarztmodell derzeit noch nicht in Erfüllung gehen.



Dr. Reinhold Glehr
ÖGAM-Präsident,
Arzt für Allgemeinmedizin,
Hartberg

Dr. Reinhold Glehr

Die Arbeit in der ÖGAM ist in den letzten Jahren vielfältig und umfangreich geworden.

Ihre Mitarbeit ist willkommen!

Unsere Kontaktadresse: office@oegam.at



V.l.n.r.:
Dr. Ingrid Pichler,
Dr. Peter Pichler,
Dr. Barbara Fetter
mit Tochter, Bürger-
meisterin Gertrude
Riegelhofer

Praxisübergabe: 18 Monate danach

Nach unserer gemeinsamen Pensionierung als allgemeinmedizinische Kassenärzte in Poysdorf haben meine Frau und ich nicht die Flucht ergriffen, um allzu treuen Patienten zu entkommen, sondern

wohnen weiterhin im langjährigen eigenen Wohnhaus im selben Ort, ca. 1 Kilometer von unserer früheren Gemeinschaftspraxis entfernt. Diese Praxis in einem Gemeindebau hat eine junge, aktive Kollegin, Mutter von drei kleinen Kindern, übernommen.

Die Bevölkerung respektiert unseren weitgehenden Rückzug aus der ärztlichen Versorgung. Ein bisschen arbeiten wir ja noch als Wahlärzte, betreuen Nachbarn sowie einzelne Patienten im nahegelegenen Pflegeheim und machen Schuluntersuchungen und Führerscheinbegutachtungen. Unseren Status als Wahlärzte haben wir nie groß propagiert und sind eigentlich zufrieden mit dem bescheidenen Umfang unserer nunmehrigen ärztlichen Tätigkeit. Wir sind Herr unserer Zeit und können uns nun ausführlich Bereichen widmen, die früher hintangestellt werden mussten. Der Terminkalender ist jetzt eher noch wichtiger geworden, da die fixen Ordinationszeiten weggefallen sind und nun eigentlich alles möglich ist, aber eben nicht gleichzeitig.

Mit gemischten Gefühlen beobachten wir die nahezu täglichen Medienberichte über Probleme der Nachbesetzung von vakanten Kassenpraxen. Es bedrückt uns, dass die Tätigkeit eines Landarztes offenbar so unattraktiv geworden ist, andererseits sind wir froh, dass unsere frühere Doppelpraxis letztlich nahtlos von nur einer, aber einer sehr engagierten Kollegin übernommen wurde. Doch bis dahin erlebten wir einige Überraschungen.

Das kam so: Lange vor dem vorgeschriebenen Vertragskündigungsdatum veröffentlichten wir in den Kammernachrichten, dass unsere zwei Kassenplanstellen demnächst zu besetzen seien. Einige wenige Anfragende winkten schon ab, als sie erfuhren, dass die Praxen im nördlichen Weinviertel, 60 km von Wien entfernt lägen. Sechs Monate vor Schließung unserer Praxen mussten wir unsere Angestellten kündigen. Drei Monate davor waren unsere Kassenverträge zu kündigen. Dann wurden beide Praxen ausgeschrieben. Zu unserer Freude meldeten sich eine Kollegin und ein Kollege, die sich

eine Zusammenarbeit, auch durch Erfahrungen in Zeiten gemeinsamer Ausbildung, gut vorstellen konnten. Doch dann warf die Kollegin das Handtuch.

Der verbliebene potenzielle Nachfolger blieb nun weiterhin alleiniger Anwärter. Stunden vor dem fixierenden Übergabegespräch sagte er jedoch den Termin ab und nahm von einer möglichen Übernahme der Praxis Abstand. Unsere Verträge waren unwiderruflich gekündigt, kein Nachfolger in Aussicht. Der erste Ausschreibungsendtermin verstrich ohne einen interessierten Nachfolgekandidaten. Damit war der drohende Ärztenotstand in Poysdorf in den Schlagzeilen der lokalen Presse. Die Gebietskrankenkasse und die Ärztekammer verständigten sich darauf, in der zweiten Ausschreibung nur mehr eine Kassenstelle auszuscheiden. Die zweite Stelle wurde in einen anderen Sprengel, möglicherweise in eine Facharztstelle umgewidmet. Das Interesse war wiederum gleich null. Lediglich der Beharrlichkeit der Bürgermeisterin, die um die ärztliche Versorgung ihrer Stadtgemeinde bangte, gelang es, die nunmehrige Nachfolgerin für die Übernahme der Praxis zu gewinnen, die eigentlich noch einige Jahre im Interesse ihrer drei kleinen Kinder beruflich leiser treten wollte. Allen, außer dieser einen Familie war nun leichter.

Um die Belastung der nunmehrigen alleinigen Nachfolgerin etwas abfedern zu können, entschlossen wir uns nun, uns als Wahlärzte eintragen zu lassen, im oben erwähnten Umfang noch etwas zu arbeiten und bei Bedarf unserer neuen Kollegin für Vertretungen zur Verfügung zu stehen. Dabei ist es schön, als Vertreter in der ehemaligen eigenen Ordination am Lächeln manch altvertrauter eintretender Patienten und an der freudigen Begrüßung ehrliche Freude am Wiedersehen erleben zu können: „Schön, Sie wieder einmal zu sehen ...!“

Ähnlich letztens im Kaffeehaus: Da blieb eine vorbeigehende ehemalige Patientin stehen, bückte sich herab und murmelte halblaut: „A bissal abgehen tuans uns schoo!“

*Dr. Peter Pichler
 Arzt für Allgemeinmedizin, Poysdorf*

Praxisübernahme: nicht ganz freiwillig – oder doch?

Wie mein Vorgänger Dr. Peter Pichler schon erwähnte, wollte ich mir eine eigene Ordination noch nicht „antun“. Meine drei Kinder waren zu diesem Zeitpunkt vier, sechs und acht Jahre alt. Als Tochter einer ehemaligen Hausärztin habe ich das Leben eines Hausarztes über Jahrzehnte miterlebt, auch die Zeiten ohne Handy, in denen ich während der Visitentätigkeit meiner Mutter Telefondienst machen musste, damals ohne Nachtbereitschaftsdienst 141, aber mit 24-Stunden-Erreichbarkeit.

Ich genoss es bisher, an zwei Tagen pro Woche in einer Ordination zu vertreten, gelegentlich auch einmal eine Woche lang, aber niemals an Wochenenden. Zusätzlich schrieb ich Pflegegeldgutachten, die ich mir zeitlich frei einteilen konnte, und versah einige Zeit Nachtbereitschaftsdienste im Rahmen der Rufnummer 141. Es war sehr angenehm, dass die Verantwortung und Erreichbarkeit für die Patienten mit dem Schließen der Ordinationstür endete und ich nicht in meiner Freizeit, z.B. auf dem Spielplatz, damit rechnen musste, angerufen zu werden. Um die Bürokratie musste ich mich nicht kümmern, auch nicht um das Personal oder wirtschaftliche Belange. Ich konnte mich auf das Behandeln von Patienten konzentrieren, die Tätigkeit, die ich eigentlich ausüben wollte. Daher bewarb ich mich auch nicht um die Ordination meiner Mutter, als diese in Pension ging. Stattdessen entschloss ich mich, gemeinsam mit meinem Mann in Poysdorf ein Einfamilienhaus zu bauen und die Zeit mit den Kindern zu genießen. Natürlich habe ich die Schwierigkeiten um die Nachbesetzung der Poysdorfer Ordination des Ehepaares Pichler mitbekommen und wurde auch mehrfach darauf angesprochen, ob das nichts für mich wäre. Dennoch blieb ich zunächst standhaft, in der Hoffnung, dass sich jemand finden würde. Für Vertretungen hätte ich mich bereit erklärt.

Gereizt hat es mich allerdings schon, eine Ordination eigenverantwortlich zu führen. Dank der häufigen Vertretungen bei meiner Mutter und bei einem engagierten Kollegen, bei denen ich sowohl

fachlich als auch organisatorisch sehr viel gelernt habe, traute ich es mir auch zu. Nach längeren Gesprächen mit den Praxisvorgängern, Beratschlagungen mit der Familie und den Überredungskünsten unserer frisch gekürten Bürgermeisterin entschloss ich mich dann doch, die Bewerbung bei der Ärztekammer abzugeben. Ich musste lediglich ein unangenehmes Vorstellungsgespräch bei der Niederösterreichischen Gebietskrankenkasse über mich ergehen lassen, jedoch blieb mir ein Hearing erspart.

Vor der Praxisübernahme konnte ich dann noch knapp drei Wochen in meiner zukünftigen Ordination mitarbeiten. Meine Vorgänger haben versucht, mir in der Ordination und bei den Visiten so viele Patienten wie möglich vorzustellen. Entscheidend für meinen Entschluss war sicher auch das Versprechen meiner Vorgänger, mich gegebenenfalls zu vertreten, z.B. am ersten Schultag meines Sohnes. Sie waren auch bereit, zu meiner Entlastung das neu errichtete Pflegeheim in Poysdorf als Wahlärzte mit zu betreuen. Dieses Angebot wurde jedoch vom Haus der Barmherzigkeit und seinen Bewohnern nur in geringem Umfang wahrgenommen. Die unklare Situation mit dem erst kurz vor Ordinationsübernahme neu eröffneten Pflegeheim hat sicherlich nicht zur Attraktivität der ausgeschriebenen Planstelle beigetragen, da Schwierigkeiten in der Abwicklung und Kommunikation „vorprogrammiert“ waren – und so kam es dann auch. Mittlerweile mussten die Verantwortlichen des Pflegeheimes aber einsehen, dass eine Versorgung alleine durch die zwei niedergelassenen praktischen Ärzte in Poysdorf nicht funktionieren kann und es kommen sehr wohl Wahlärzte verstärkt zum Zug.

Voraussetzung für das Führen meiner eigenen Ordination war aber sicher auch der Rückhalt meiner Familie. Mein Mann kümmert sich um die Buchhaltung und alle möglichen organisatorischen Arbeiten. Eltern und Schwiegereltern stehen fast rund um die Uhr als „Kinderbetreuer“ zur Verfügung. Wegen meiner Familie habe ich mich aber auch bewusst dafür entschieden, nicht rund um die Uhr erreichbar zu sein, was ich laut Niederösterreichischer Gebietskrankenkasse auch nicht sein muss. Ich versuche, an den Ordinationstagen am Handy „nach Möglichkeit“ bis 19 Uhr erreichbar zu sein, wenn aber private Termine anstehen, wird es auch einmal ausgeschaltet. Auch in diesem Fall stehen meine Vorgänger nach Möglichkeit zur Verfügung.

Alles in allem habe ich nach 1,5 Jahren meine Entscheidung noch nicht bereut, nicht zuletzt auch deshalb, weil ich durch die Erfahrungen in der Ordination meiner Mutter und den von mir getätigten Vertretungen abschätzen konnte, was mich erwartet. Aus wirtschaftlicher Sicht wäre eine Ordination mit Hausapotheke um vieles lukrativer gewesen, jedoch war dies nie ein entscheidender Beweggrund für meine ärztliche Tätigkeit. Die tägliche Arbeit wird einem manchmal durch die vielen administrativen Auflagen verleidet. Auch ELGA oder E-Medikation wird uns das Arbeiten wohl nicht erleichtern, vor allem, wenn die Handhabung dieser elektronischen Instrumente nicht anwenderfreundlicher wird.

*Dr. Barbara Claudia Fetter
Ärztin für Allgemeinmedizin, Poysdorf*



News von den jungen Allgemeinmedizinerinnen

Im Laufe der letzten Jahre hat sich die JAMÖ als Teilorganisation der ÖGAM als unabhängige Gemeinschaft engagierter Jungärzte zunehmend für die Interessen von jungen Allgemeinmedizinerinnen eingesetzt und als meinungsvertretende Gemeinschaft in und außerhalb der ÖGAM etabliert. Nicht zuletzt dank dem Engagement von Dr. Julia Baumgartner und anderen jungen Ärztinnen ist die JAMÖ mittlerweile ein Verein mit mehr als 120 Mitgliedern und wird als unabhängige Interessenvertretung junger Allgemeinmedizinerinnen zunehmend anerkannt.

Im November des nunmehr verstrichenen Jahres kam es im Anschluss an den Kongress für Allgemeinmedizin in Graz im Rahmen der Vorstandssitzung zu einer beinahe kompletten Umgestaltung des JAMÖ-Vorstandes. Dr. Julia Baumgartner und Dr. Fred Radunsky legten ihre Vorstandsfunktionen zurück, in den Vorstand eingetreten sind dafür einige neue motivierte Mitglieder, deren Anliegen sowohl die Weiterentwicklung als auch die Aufwertung des allgemeinmedizinischen Berufs im Sinne des JAMÖ-Leitbildes sind.

Als neue Obfrau der JAMÖ wurde Dr. Maria Wendler gewählt, welche sich in letzter Zeit auch zunehmend für die JAMÖ engagierte. Hintergrund für dieses Engagement war vor allem ihre Zeit in einer Lehrpraxis, u.a. in Tauplitz. Dort konnte sie endgültig für das Berufsbild der Allgemeinmedizin gewonnen werden, wurde allerdings auch gerade in diesem Umfeld mit Vor- und Nachteilen der ländlichen allgemeinmedizinischen Versorgung konfrontiert.

Als neue Schriftführerin und Vize-Obfrau wurde Dr. Elisabeth Modler gewählt, ihres Zeichens ebenfalls Turnusärztin mit Lehrpraxis-Erfahrung und zukünftige Allgemeinmedizinerin. Auch ihr ist besonders die Entwicklung einer basisnahen, qualitativen allgemeinmedizinischen Versorgung aller Generationen ein großes Anliegen.

Dr. Christofer Reichel, Sebastian Huter und Jonas Rech komplettieren das Vorstandsteam neben Dr. Christian Schiller und Dr. Florian Stigler, welche dem Vorstand in ihren Funktionen erhalten blieben.

Dr. Reichel als Turnusärztevertreter in St. Pölten und Sebastian Huter sowie Jonas Rech als Studenten in den letzten Phase des Studiums (MedUni Wien) übernahmen die Funktionen des Kassiers und der Internationalen Kooperation, der universitären Vernetzung und der Weiterbildung und Forschung.

Wie auf der ÖGAM/JAMÖ-Website (www.oegam.at/jamoe) nachzulesen, sind die Ziele und Aufgaben der JAMÖ die Förderung der Aus- und Weiterbildung (auch die Lehrpraxis betreffend) und der Forschung sowie die Aufwertung der allgemeinmedizinischen Grundversorgung. Außerdem setzt sie sich für die Entwicklung ei-



Dr. Maria Wendler
Obfrau der JAMÖ

ner modernen Art der Grundversorgung ein (zeitgemäße, flexible Berufsmodelle) und verstärkt auch für einen guten Generationendialog (zwischen Studenten, Turnusärzten, jungen und erfahrenen Allgemeinmedizinerinnen). Außerdem ist ihr die internationale Kooperation mit vergleichbaren Organisationen wichtig, um durch regen Austausch mit Kollegen anderer Nationen in jeder Hinsicht zu profitieren und ein großes Netzwerk zu bilden – so kann auch Jungärzten die Möglichkeit geboten werden, selbst die allgemeinmedizinische Grundversorgung in anderen Ländern kennen zu lernen.

Die JAMÖ wird auch unter dem neuen Vorstand als Interessengemeinschaft für allgemeinmedizinische Themen weiterhin das Ziel verfolgen, anerkannter Ansprechpartner in „jung-allgemeinmedizinischen“ Themen zu sein und die Entwicklung und Anerkennung dieses Berufs zu unterstützen. Zusätzlich wird auch die Funktion einer beratenden und Service-orientierten Anlaufstelle in Aus- und Weiterbildung sowie Fortbildung fortgeführt werden, um auch die Ziele der ÖGAM tatkräftig zu unterstützen.

Im Sinne der oben genannten Aufgaben und Ziele konnte die JAMÖ bereits in letzter Zeit durch einige Aktivitäten auf sich aufmerksam machen:

Dr. Schiller und Dr. Modler nahmen im Herbst 2012 als österreichische Vertreter am EFPC (European Forum for Primary Care) in Göteborg (www.oegam.at/jamoe) bzw. am Kongress des Royal College of General Practitioners in Glasgow (in Kooperation mit dem Vasco-da-Gama Movement, siehe „DAM – Die Allgemeinmedizinerin 06/2012“) teil, in Wien wurde von Sebastian Huter und Jonas Rech der erste „Journal Club“ für junge Allgemeinmedizinerinnen ins Leben gerufen. Nicht zu vergessen natürlich die überaus erfolgreiche Pre-conference zur WONCA Europe 2012 in Wien.

In Rückblick auf dieses für die JAMÖ durchaus erfolgreiche Jahr 2012 freut sich der neue Vorstand nun auf weitere Aktivitäten und Entwicklungen in der kommenden Zeit!

Dr. Maria Wendler
jamoe@oegam.at
www.oegam.at/jamoe

Nächster Journal-Club

Termin: 15. 1. 2013 um 19 Uhr

Ort: Währinger Straße 13A, 1090 Wien – Institut für Pharmakologie



Das Redaktionsteam:

Dr. Reinhold Glehr, Dr. Barbara Degn,
Dr. Bernhard Fürthauer, Dr. Susanna Michalek,
Dr. Peter Pichler, Dr. Susanne Rabady

ÖGAM-Mitglieder wissen mehr!

Sie haben hohe Qualitätsansprüche und schätzen umfangreiche Information? Dann sind Sie bei uns richtig! Zur ÖGAM-Mitgliedschaft kommen Sie unter www.oegam.at

Korrespondenzadresse:

ÖGAM-Sekretariat
c/o Wiener Medizinische Akademie
Herr Christian Linzbauer
Alser Straße 4, 1090 Wien
Tel.: 01/405 13 83-17
Fax: 01/405 13 83-23
office@oegam.at • www.oegam.at

Die ÖGAM-News sind offizielle Nachrichten der Österreichischen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin.